

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 42 (1955)
Heft: 7: Individuelle Wohnhäuser

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Werkbundkiste «Küchengeräte»



«Der gedeckte Tisch» zur Demonstration aufgebaut

Photos: Landesbildstelle Berlin

Tribüne

Geschmackserziehung in den Berliner Schulen

Noch immer behaupten Hersteller und Verkäufer von Haushaltungsgegenständen und Möbeln, die breiten Käufer schichten verlangten schwere, dekorierte, luxuriös erscheinende Ausführungen, und die Kunden bekommen die gutgeformten, einfachen und praktischen Dinge meist nur in exklusiv und etwas sektiererisch anmutenden Avantgarde-Läden mit Überzeugung angeboten. Sogar die Konsumgeschäfte füllen – im Gegensatz zu ihren skandinavischen Kollegen – die Schaufenster auf Weihnachten mit schwerem Kristall und nachgeahmtem Rokokoporzellan. Die Geschmacksbildung des Käufers liegt fast ganz in den Händen derer, die am Vertrieb der Luxusprodukte und ihrer Nachahmungen materiell interessiert sind. Das gilt für Deutschland wie für die Schweiz. Neuerdings versucht der Deutsche Werkbund – nach amerikanischem und schwedischem Vorbild – diesen circulus vitiosus durch Erziehung der künftigen Kunden in den Schulen zu durchbrechen. Wir geben im Folgenden einen Hinweis auf die «Werkbundkisten» für die Berliner Schulen wieder, den wir der lebendig-anregenden Monatszeitung des Deutschen Werkbundes «werk und zeit», 4. Jahrgang, Nr. 3, entnehmen.

Red.

In der Berufsfachschule für das Bauhandwerk stehen drei große Kisten zur Abreise in die Berliner Schulen bereit. Sie sind durch die Aufschrift «Werkbundkiste» und die drei Untertitel «Der gedeckte Tisch», «Der Arbeits-tisch» und «Küchengeräte», die auf den verschiedenen Inhalten hinweisen, näher bezeichnet.

Der Inhalt besteht bei der größten Kiste aus einem vollständigen Eßgeschirr sowie einem Teeservice für jeweils zwei Personen mit Bestecken, Schalen, Vasen und Gläsern. Die Kiste hat einen doppelten Boden. Er enthält einen Montagetisch, der durch seine doppelte Garnitur einschraubbarer Beine von einem normalhohen Eßtisch in einen niedrigen Couch- und Teetisch verwandelt werden kann. Seine Einfachheit läßt die Schönheit des Materials und der Proportionen vollendet zum Ausdruck kommen. Die beiden anderen Kisten sind in gleicher Art verpackt. Die eine enthält einen Küchentisch mit weißer Resopalplatte, einen weißen Hocker und praktische formschöne, moderne Küchengeräte, die andere einen schwarzen Arbeits-tisch mit passendem Hocker sowie Schreib- und Arbeitsgerät.

Die Werkbundkisten sind für die Schulen bestimmt. Schon lange besteht in der Erzieherschaft der Wunsch, bei den ihr anvertrauten jungen Menschen ein Interesse für die Gestaltung ihrer Umwelt zu wecken. Nur in seltenen Fällen wirkt heute das Elternhaus in diesem Sinne erzieherisch. Da ist Woh-nungsnot, Interesselosigkeit der über-

lasteten Eltern, zwangsläufige Vernachlässigung der Häuslichkeit, wenn die Mutter für den Unterhalt sorgen muß! Das Verständnis der Jungen für gute technische Formen, etwa im Kraftfahrzeugbau und die Freude der jungen Mädchen an praktischen Neuerungen der Mode zeigt, daß ein Formgefühl vorhanden ist. Es muß nur hingelenkt werden auf gute Gestaltungsbeispiele für die nächste Umgebung wie Wohnung, Möbel und Gebrauchsgerät, um auch hier Aufmerksamkeit und Teilnahme zu wecken.

In dem für Wohnkultur vorbildlichen Schweden wird das Wohnen in allen praktischen, handwerklichen und künstlerischen Einzelheiten als Schulfach gelehrt. Welch großen Einfluß diese Erziehungsarbeit auf das allgemeine kulturelle Niveau und auf die Industrieproduktion ausübt, beweist der gute Durchschnitt von Wohnungseinrichtungen und Gebrauchgeräten selbst bei Arbeiter- und Bauernfamilien in diesem Lande. In unseren Schulen gibt es bisher wenig praktische Möglichkeiten für die Verwirklichung solcher Erziehungsziele. In den durch das umfangreiche Pensem aus theoretischen Wissensgebieten überlasteten Lehrplan kann ein zusätzliches Schulfach «Wohnen» nicht aufgenommen werden. Es wurden andere Möglichkeiten erwogen, wie etwa Wanderausstellungen oder Lehrfilme. Beides schien den Pädagogen nicht voll befriedigend zu sein. Am wertvollsten wirken in dieser Hinsicht die modernen Schulbauten selbst. Hier lernt das

Kind unbewußt durch die Umgebung, was am Bauen unserer Zeit zweckmäßig und schön ist. Es erlebt Raumproportionen, Licht und Farbe, benutzt neue Möbel und Turngeräte; moderne Materialien und Stoffe sind ihm geläufig. Doch fehlt die direkte Beziehung zu Wohnung und Gebrauchsgegenstand sowie bewußte, kritische Beurteilung. Aber wie gering ist der Prozentsatz an schulpflichtigen Kinder, die das Glück haben in einen Schulneubau eingewiesen zu werden! Darum nahm das Referat Kunsterziehung in der Senatsabteilung für Volksbildung, Berlin, die vom Berliner Werkbund stammende Idee der Werkbundkisten mit Freuden auf und verwirklichte sie. Diese Kisten sollen in die Schulen und Klassen gehen, und die Beschäftigung mit ihnen soll nicht als zusätzliches Fach den Lehrplan belasten, sondern Entspannung sein. Die Gegenstände wurden nach Form, Material, Farbe, Qualität und Zweckmäßigkeit ausgesucht. Sie sind teils als serienmäßig fabrizierte Industrieprodukte in Berliner Fachgeschäften gekauft, teils von freischaffenden Berliner Kunsthändlern eigens für die Werkbundkisten hergestellt worden. Die beigegebenen Erläuterungen gehen auf jedes einzelne Stück besonders ein, nennen seine Vorteile, geben aber auch manchen kritischen Hinweis. Sie sollen zur Stellungnahme anregen und zum Gedankenaustausch über die Frage, warum ein Gegenstand gut ist oder was noch besser an ihm sein könnte.

Es kommt nun darauf an, daß die Pädagogen sich diesen neuen erzieherischen Absichten nicht von vornherein verschließen und ihre tatkräftige Mitarbeit nicht versagen.

Annemarie Lancelle

wird, das feierlich ist und voller Heiterkeit. Zugleich ist es im tiefsten Sinn instruktiv, indem es den beispielhaften Weg eines Künstlers zeigt, der ohne Konzessionen seiner Bestimmung folgt, die ihm das Wesen der Zeit, in der er lebt, auferlegt hat.

Die Ausstellung umfaßt das gesamte Schaffen des 1872 geborenen Holländers abgesehen von der eigentlichen Jugend- und Lernzeit, die nur durch ein undatiertes Selbstporträt vertreten ist, nach dem man ihn auf etwa fünfundzwanzig Jahre schätzt. Die Schau setzt dann mit Bildern ein, die um 1900 entstanden sein dürften. Von diesem Zeitpunkt an ist sie kontinuierlich. Die Hauptbestände der Ausstellung sind vor kurzem im Gemeentemuseum im Haag gezeigt worden. In Zürich sind noch wichtige Bilder aus schweizerischem und amerikanischem Besitz dazugekommen. Zusammen mit Dr. Wehrli hat sich Max Bill der Ausstellung angenommen. Er hat sie vorzüglich angeordnet und auch den Katalog besorgt, der sämtliche ausgestellten Bilder in guten, kleinen Reproduktionen, einleitende Bemerkungen von Bill sowie u.a. aufschlußreiche Notizen zu den Lebensdaten Mondrians und eine gründliche Bibliographie enthält.

Da es mir vermessen erscheint, im Rahmen eines Ausstellungsberichtes Mondrian als Gesamtphänomen zu umreißen, beschränke ich mich auf einige Beobachtungen, die sich aus den spontanen Eindrücken ergeben. Zunächst: Mondrian ist primär ein Augenmensch gewesen. Die Sichtbarkeit der Welt der Erscheinungen, die Vielfalt ihrer Farben und Formen, die Dynamik ihrer Zusammenhänge prägt sich in den Bildern der gegenständlichen Frühperiode (bis ca. 1910) ebenso aus wie die Sichtbarkeit der elementaren Formen und Grundfarben in den Bildern der ungegenständlichen Phase, die um 1911 beginnt und in raschen Entwicklungsstufen zur endgültigen Ausdrucksform führt, wie sie den Freunden moderner Kunst bekannt ist.

Das Zweite: wir stehen vor einem malerischen Temperament ganz im üblichen Sinn. Mit allem Dazugehörigen, dem Auskosten der Farbvaleurs, dem zügigen Pinselstrich, der Reaktion auf die Reize des Materials der Farben, die in der ersten Periode zumeist dick aufgetragen werden. Das Temperament läßt um nichts nach beim Übergang zur Abstraktion, und auch die Bilder der Reifezeit sind Erzeugnisse einer wahren – man verstehe richtig – Malerfaust.

Endlich: zur optischen Reaktion auf

die Sichtbarkeit tritt schon in der Frühperiode das Geistige, im Sinne des Expressiven, des geheimnisvoll Hintergründigen, des Andeutens von psychischen Zusammenhängen, frühzeitig auch schon im Sinne des Zeichenhaften (die dicht in den Bildrahmen eingespannten Kirchtürme!), das im reifen Werk von geometrischen Strukturen unmittelbar zum Symbolischen übergeht.

Tiefen Eindruck macht die Offenheit Mondrians. Lange Jahre hat er offenbar des Anstoßes von künstlerischen Realisationen anderer bedurft, um in Bewegung gesetzt zu werden. Auf den Anstoß erfolgt in steigender Intensivierung und Selbstbefreiung das Umsetzen kraft der eigenen, direkten künstlerischen Veranlagung. So erscheinen in der Frühperiode um 1900 Verarbeitungen der verschiedensten Eindrücke: von der dunkeltonigen holländischen Landschaftsmalerei eines Breitner, von Israels, von Van Gogh, von Jan Toorop und anderen. Formen des Jugendstils tauchen in einem merkwürdigen Bild von 1902, «Bäume bei aufgehendem Mond», auf. Dann wieder – keine Schande! – pastos gemalte Bilder halb Worpswede, halb Dachau. Verhältnismäßig spät – auch das ist keine Schande – setzt die Auseinandersetzung mit dem Neoimpressionismus ein, die in Zeitumkehrung den Eindrücken von Seiten der Fauves und vielleicht von Munch, die ja historisch dem Neoimpressionismus zeitlich nachfolgten, gleichsam nachhinken. Aber da die Auseinandersetzung Mondrians mit diesen Phänomenen der an der Wende stehenden Malerei so intensiv und auch so einfach ist, bedeuten die «Verspätungen», die sonst das Zeichen des Provinzialismus sind, nichts Negatives.

Der Anstoß, der vom Neoimpressionismus ausgeht, leitet Mondrian zu Farbstrukturen, die an die Grenze der Abstraktion führen. Hier dürfen wir vielleicht Ansätze – ob zwangsläufige Ansätze, lassen wir dahingestellt – zu späteren Bildstrukturen Mondrians sehen. Am Schluß dieser Frühperiode – Mondrian war damals allerdings schon fast vierzig Jahre alt – stehen einige Dünenlandschaften. Bilder von absoluter Gültigkeit, durchaus bildlich fixierte Sichtbarkeit, die jedoch in der kompositionellen Zusammenfassung und der freien (vom Geometrischen weit entfernten) Einzelform auf neue Möglichkeiten bildlicher Aussage weisen. Diese Möglichkeiten beginnen im Zusammenstoß mit dem Kubismus. Wieder kommt der Antrieb von außen,

Ausstellungen

Zürich

Piet Mondrian

Kunsthaus, 22. Mai bis
Anfang Juli

Die Zürcher Mondrian-Ausstellung ist ein Ereignis allererster Ordnung. Sie vermittelt wirkliche Größe und zugleich Gelösttheit. Sie stellt ein Oeuvre vor unsere Augen, das mit größter Natürlichkeit sich aufbaut, in dem es menschlich zugeht, obwohl nach den letzten Dingen der Kunst gegriffen